

# Wie hältst Du es mit der Biologischen Vielfalt?

**Eine kritische Durchsicht  
staatlicher Umfragen 2000 – 2011**

**mit einer Zwischenbilanz 2015: Zweifel bestätigt**

**Rainer Brämer**

**1/2013 Nachtrag 11/2016**

# Die Themen

<b>Naturbewusstseinsstudien 2009 / 2011</b>	<b>S. 3</b>
1. Einseitige Vorgaben, begrenzte Aussagekraft	S. 4
2. Wissen: Unzureichende Grundlage	S. 8
3. Einstellungen: Katechismus der Vielfalt	S. 13
4. Verhalten: Absichtserklärungen ohne Faktencheck	S. 19
5. Gegenläufiger Trend	S. 24
6. Spontanes Resümee: Neustart	S. 28
<b>Zwischenbilanz 2015: Zweifel bestätigt, Hauptziele verfehlt</b>	<b>S. 28a-f</b>
<b>Umweltbewusstseinsstudien 2000 - 2010</b>	<b>S. 29</b>
7. Artensterben: Doppelter Tod	S. 32
8. Artenvielfalt abstrakt: fast alle dafür	S. 36
9. Persönliches Engagement	S. 40
10. Erweitertes Resümee: Erkundung von Kampagnenfähigkeit	S. 45

I.

Bundesministerium für Umwelt,  
Bundesamt für Naturschutz (Hg.)

# Naturbewusstsein 2009 / 2011

Zwei Folgestudien „zu Natur und Biologischer Vielfalt“  
mit einem bilanzierenden Nachtrag aus dem Jahr 2015

Basis: Bevölkerungsrepräsentative Befragungen von  
gut 2.000 Personen der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18

1/2013 unverändert

**1.**

**Einseitige Vorgaben,  
begrenzte Aussagekraft**

## Obligatorische Vorwarnung



# „Grüne Brille“

Mit dem Siegeszug ökologischer Denkfiguren in Politik und Medien ist Umweltschutz ein hochsensibles Thema geworden. Seit 1996 werden dazu in amtlich inspirierten Umfragen die Einstellungen der Bevölkerung erhoben. Erstmals ist das 2009 eigens auch für den Naturschutz geschehen.

Dabei ist die Frage, wie die so erhobene Volksmeinung in einer weitgehend ökonomisierten Gesellschaft zu deuten ist. Denn angesichts einer verbreiteten Neigung zur kompensatorischen Verklärung von Natur ist das Themenfeld „Naturschutz“ mit einem moralischen Tonus aufgeladen, der biophile Emotionen mit ökologischer Korrektheit verbindet. Das schlägt sich sowohl in den Formulierungen der Fragen wie in dem teilweise offenkundigen Bemühen der Befragten nieder, deren suggestiv vereinnahmendem Unterton gerecht zu werden.

Bei der Interpretation der Befunde wird man daher tendenziell eine Neigung zur Dokumentation naturguten Willens („grüne Brille“) in Rechnung stellen müssen. Das gilt um so mehr, als es sich im vorliegenden Fall um mündliche Befragungen handelt, die selbst im Telefonkontakt ein Minimum an emotionaler Verständigung implizieren.

# Bewusstseinsnormen

Die Naturbewusstseinsstudien sind Bestandteil der 2007 von der Bundesregierung beschlossenen „Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt“. Deren Ziel „ist die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Notwendigkeit des Schutzes der Biologischen Vielfalt. Konkret heißt es dazu im Kapitel ‚Gesellschaftliches Bewusstsein‘ (BMU 2007: 60f): ‚Im Jahr 2015 zählt für mindestens 75% der Bevölkerung die Erhaltung der Biologischen Vielfalt zu den prioritären gesellschaftlichen Aufgaben. Die Bedeutung der Biologischen Vielfalt ist fest im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert. Das Handeln der Menschen richtet sich zunehmend daran aus.‘ “ (2011, S. 57)

Als Maßstab für die „Erreichung der Ziele der Strategie“ dient ein „Gesellschaftsindikator“, der regelmäßig das „gesellschaftliche Bewusstsein (in der Bevölkerung ab 18 Jahren) bezüglich der biologischen Vielfalt“ vermisst. Er untergliedert die amtlich erwünschte naturpolitische Gesinnung in die bis in einzelne Fragen hinein spezifizierten Teilindikatoren „Wissen“, „Einstellung“ im Sinne von Wertschätzung und „Verhalten“(sdisposition). (2011 S. 58)

## Keine unabhängige Untersuchung

Das Design der Naturbewusstseinsstudie orientiert sich nicht an den Anforderungen einer unabhängigen und unvoreingenommenen wissenschaftlichen Analyse des alltäglichen Naturbewusstseins. Vielmehr wurden die Ziele im Rahmen einer politischen Strategie formuliert, vom zuständigen Amt operationalisiert und in Frageform gegossen sowie schließlich auch die Ergebnisauswahl und -darstellung von derselben Instanz inspiriert und autorisiert. Es handelt sich also um eine top down zielorientiert geplante und gesteuerte Ausmessung einer erwünschten Bewusstseinsnorm.

Die Vorgabe und Kontrolle von Normvorgaben zum „gesellschaftlichen Bewusstsein“ ist in der deutschen Geschichte nicht neu, blieb aber meistens ohne den erhofften Effekt.

**Das erinnert *in der Art* stark  
an ähnliche Strategien geplanter Volkserziehung aus der jüngsten deutschen Vergangenheit**

## **Das Beispiel DDR**

Im Rahmen der „politisch-ideologischen Erziehung“ waren jedes Unterrichtsfach in der DDR-Oberschule verpflichtet, einen Beitrag zum „sozialistischen Bewusstsein“ der Schüler zu leisten:

„Das sozialistische Bewusstsein wird durch 7 sozialistische Grundüberzeugungen definiert, die das Handeln und Verhalten der sozialistischen Persönlichkeit bestimmen, als Maßstäbe für die Bewertung von Situationen und Verhaltensweisen dienen sollen und denen entsprechende Kenntnisse, Erkenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen zugeordnet sind.“ (DDR-Handbuch Band 1 (1985), S.366 mit Verweis auf die Vorgaben des Ministeriums für Volksbildung)

Der Effekt dieser staatlichen Rahmensetzung erwies sich im Alltag als äußerst begrenzt, zumal sich die Normen einer hohen Abstraktheit befleißigten.

Mehr dazu in früheren Arbeiten des Autors als Mitarbeiter der Forschungsgruppe DDR am Fachbereich 21 der Universität Marburg:

Weltanschauliche Erziehung als Grundposition der naturwissenschaftlichen Fachdidaktik in der DDR.  
Deutschland Archiv H 8/1976, S. 847-856.

Die relative Funktionalität der ideologischen Erziehung im allgemeinbildenden Unterricht der DDR-Oberschule.  
In Oskar Anweiler (Hrsg.): Erziehungs- und Sozialisationsprobleme in der Sowjetunion, der DDR und Polen. Hannover 1978, S. 147-164.

Anspruch und Wirklichkeit sozialistischer Bildung - Beiträge zur Soziologie des Bildungswesens in der DDR.  
München 1983, 176 S.

**2.**  
**Wissen:**  
**Unzureichende Grundlage**



# Abstrakter „Wissensindikator“

Der „Wissensindikator“ besteht aus nur zwei Fragen, die nicht etwa einer exemplarischen Ermittlung des konkreten Kenntnisstandes auf dem Feld biologischer Vielfalt dienen, sondern im Vorfeld Aufschluss über die Geläufigkeit des Schlüsselbegriffes geben sollen. Dazu begnügt man sich zunächst mit einer pauschalen Selbsteinschätzung:

<b>Ist Ihnen der Begriff ‘Biologische Vielfalt‘ bekannt?</b>	<b>2011</b>	<b>2009</b>
<b>Ich habe davon gehört und weiß, was der Begriff bedeutet</b>	<b>42 %</b>	<b>44 %</b>
<b>Ich habe davon gehört und weiß nicht, was der Begriff bedeutet</b>	<b>29 %</b>	<b>30 %</b>
<b>Ich habe noch nie davon gehört</b>	<b>25 %</b>	<b>26 %</b>
<b>weiß nicht / keine Antwort</b>	<b>4 %</b>	

Es handelt sich dabei um einen abstrakten Fachbegriff, dessen inhaltliche Füllung einen breiten Horizont voraussetzt und der Überfliegerperspektive der biologischen Wissenschaft entstammt.

## Fehlendes Fundament

Gemessen an dem Ziel einer „prioritären“ Verankerung der Biologischen Vielfalt als handlungsleitende Größe im „gesellschaftlichen Bewusstsein“ mangelt es der „Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt“ an einer Grundvoraussetzung: Nur eine Minderheit behauptet von sich, die Bedeutung des Schlüsselbegriffes zu kennen. Die Ausgangslage ist also noch ungesichert. Daran hat sich innerhalb von zwei Jahren absolut nichts geändert.

# „Komplexeres Verständnis“

Die Auswertung der Antworten auf die anschließende offene Frage nach dem inhaltlichen Verständnis des Schlüsselbegriffes wurde im Gegensatz zu allen Folgefragen auf diejenigen Befragten beschränkt, die sich selber als begriffskundig klassifiziert hatten.

**Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet?**

	2011	2009
<b>Vielfalt von Arten (Tieren und/oder Pflanzen)</b>	<b>96 %</b>	<b>92 %</b>
<b>Vielfalt von Ökosystemen, Lebensräumen</b>	<b>68 %</b>	<b>36 %</b>
<b>Vielfalt von Genen, Erbinformationen, Erbgut</b>	<b>37 %</b>	<b>12 %</b>
<b>Schutz/Erhaltung von Tieren und Pflanzen</b>		<b>2 %</b>
<b>Sonstiges</b> (Finden sich hierunter auch erkennbar falsche Antworten?)	<b>3 %</b>	<b>4 %</b>

Anders als die bloße Bekanntheit des Schlüsselbegriffs hat sich dessen inhaltliche Füllung in hohem Maße erweitert. „Dass das Wissen um die Bedeutung des Begriffs ‚Biologische Vielfalt‘ komplexer geworden ist, könnte an einer höheren Präsenz des Themas in den Medien liegen.“ (2011, S.61)

## Qualitative ohne quantitative Verbreiterung?

Angesichts der starken Veränderungen drängt sich die Frage auf, ob beide Erhebungen tatsächlich anhand des gleichen inhaltsanalytischen Kategoriensystems ausgewertet wurden. Denn die angebotene Interpretation des Befundes fordert zu einer Nachfrage heraus: Wenn die Medien das Begriffsverständnis qualitativ derart erweitert haben, warum haben sie es nicht auch quantitativ gefördert?

# Befragung ohne Bodenhaftung

Eine derart ausführliche Befragung zu einem Thema wie die vorliegende macht nur Sinn, wenn dieses geläufig, alltagsgängig und möglichst erfahrungsnah ist. Das trifft auf den Schlüsselbegriff „Biologische Vielfalt“ nach Ausweis beider Studien nicht zu. In einem solchen Fall wertet man die darauf zugeschnittenen Folgefragen üblicherweise nur für die Teilstichprobe derjenigen aus, die mit dem Schlüsselbegriff etwas anfangen konnten.

Das geschieht im vorliegenden Fall nicht. Statt dessen wird den Befragten „eine Aufklärung über die Bedeutung des Begriffes ‚Biologische Vielfalt‘“ (2011 S. 58) gegeben, auf deren Basis auch die Unkundigen ad hoc ein breites Meinungsspektrum entwickeln sollen. 2009 wurde hierzu auf „die Definition in der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt“ zurückgegriffen (Download zur Zeit nicht abrufbar). Um damit implizit nicht bereits Voreinstellungen mitzuvermitteln oder gar Antworten vorwegzunehmen, muss man zwangsläufig sehr abstrakt bleiben. Dementsprechend fallen auch die Folgefragen, welche auf „die“ Biologische Vielfalt Bezug nehmen, in hohem Maße abstrakt (s.u.).

## Spontanbekenntnisse

De facto wird damit ein induziertes Assoziationsfeld ausgemessen. Die Frageformulierungen müssten daher in besonderem Maße darum bemüht sein, keine unterschwelligeren Werthaltungen zu vermitteln. Die Gefahr hierfür ist abgesehen von der weitverbreiteten „Grünen Brille“ auch angesichts der Ambitionen der „Nationalen Strategie“ mit ihren bereits im Vorfeld fixierten Zielvorgaben eher groß.

# Gute Artenkenntnis?

Das ist kein Bestandteil des Wissensindikators:

Antwortcode siehe S. 14

**Ich kenne mich mit der heimischen Pflanzenwelt gut aus (2009)**

**ja 62 %**  
(ja+ 20 %)

**Über die heimische Tierwelt weiß ich gut Bescheid (2009)**

**ja 65%**  
(ja+ 19 %)

**Mir persönlich ist es wichtig, mich mit heimischen Tier- und Pflanzenarten auszukennen (2011)**

**ja 70 %**  
(ja+ 25 %)

Auch hier genügt den Auftraggebern der Naturbewusstseinsstudien pauschale Selbsteinschätzungen. Was heißt in diesem Zusammenhang „gut“? Das ist leichter gesagt als verifiziert.

## Basis für eine Kampagne zur Biologischen Vielfalt?

Zahlreiche empirischen Studien zur Artenkenntnis geben eher zu Skepsis Anlass. Damit gerät ein zweites Defizit ins Blickfeld, das einer mentalen Aufwertung der Biologischen Vielfalt im Sinne der „Nationalen Strategie“ entgegensteht: Vermutlich dürfte kaum mehr als jenes Fünftel, das sich selber gute Kenntnisse bescheinigt, in der Lage sein, eine anschauliche Vorstellung von Biologischer Vielfalt zu entwickeln. Ist das eine hinreichende Basis für eine Nationale Kampagne? Kann man sich von dem mehrheitlich bekundeten Interesse an erweitertem Wissen einen zusätzlichen Schub erhoffen?

# 3.

## Einstellungen: Katechismus der Vielfalt

# Generell positive Vorprägung

Auf dem Gebiet des Naturschutzes sind viele Vokabeln im Gebrauch, die als solche latent positiv besetzt sind. Das beginnt bereits beim Dachbegriff „Natur-Schutz“, dessen beide Teile in unserer emotionalen Wertskala über eine tendenziell positive Ladung verfügen. Ähnliches gilt auch für die Begriffskombination „Biologische Vielfalt“: Mit „Biologisch“ verbindet sich die Vorstellung von unverfälschter Naturnähe und gesunder Ursprünglichkeit. „Vielfalt“ impliziert eine große, vielfarbige Auswahl an Möglichkeiten - den Beleg liefert die Studie selber:

		2011	2009
<b>An der Natur schätze ich die Vielfalt</b>	<b>ja</b>	<b>91 %</b>	<b>95 %</b>
	(ja+	50%	35 %)

Dem Schlüsselbegriff der folgenden Statements wohnt also per se eine mehr oder weniger vereinnahmende Potenz inne, was ihn für manch guten Zweck besonders geeignet macht und auch nicht gegen seine sachlich ohnehin meist unumgängliche Verwendung spricht. Bei der Interpretation von Einstellungsindikatoren darf dieser Suggestionseffekt indes nicht unberücksichtigt bleiben.

## Antwortcode

Die Zustimmung zu den folgenden der Statements wird 2009 meist vierstufig, 2011 stets fünfstufig mit einer alles offen lassenden Mitte („weiß nicht“, „unentschieden“, „teils/teils“) abgefragt. Der Einfachheit und Vergleichbarkeit halber werden sie in der vorliegenden Sekundäranalyse verkürzt:

**ja: starke + schwache Zustimmung**  
**nein: starke + schwache Ablehnung**

**ja+: starke Zustimmung**  
**nein-: starke Ablehnung**

# Erfahrungsferne Globalurteile

**Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die Biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt?**

	2011	2009
<b>sehr und eher überzeugt</b>	<b>67 %</b>	<b>70 %</b>
(davon sehr überzeugt	29 %	23 %)
<b>Unentschieden, weiß nicht, keine Angabe</b>	<b>25 %</b>	

**Viele Berichte über den Rückgang der Biologischen Vielfalt auf der Welt sind übertrieben.**

<b>nein</b>	<b>67 %</b>	<b>68%</b>
(davon nein -	33 %	32%)
<b>weiß nicht, keine Angabe</b>	<b>11 %</b>	

## **Anstiftung zu Glaubensbekenntnissen**

Die erste Frage kann der beantworten, der den medial transportierten, weltweit geltend gemachten Aussagen hierzu Glauben schenkt oder wiederholte Einzelmeldungen bzw. wenige Eigenerfahrungen weltweit verallgemeinert. Die zweite Frage unterstellt gar, derartige Aussagen überprüfen zu können.

Obwohl über der Hälfte der Befragten der Begriff „Biologische Vielfalt“ nicht geläufig war, nehmen nur ein Viertel bzw. ein Zehntel Zuflucht zu einer indifferenten Antwort. Fragen wie Antworten sind daher mehr als fragwürdig. Hierbei dürften maßgeblich Hörensagen, induzierte Kompetenzsuggestion und die in Zusammenhang mit dem Naturschutz generalisierte Auffassung im Spiel sein, dass es mit der Natur im Zweifelsfall immer bergab geht.

# Vielfalt im Assoziationshorizont

## Offene Fragen 2011:

Was sind für Sie die wichtigsten Leistungen der Natur,  
die dem Menschen zugute kommen?

# Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt

Prozent der	
Befragten	Nennungen
7 %	3%

Würden Sie sagen, dass sich der Zustand von Natur und Landschaft in Ihrer Umgebung in den letzten 20 Jahren im Großen und Ganzen verbessert hat, gleich geblieben ist oder sich verschlechtert hat? (überwiegend verbessert 13%, gleich geblieben 49%, verschlechtert 27%).

Frage an die 267 Optimisten: Was genau hat sich verbessert?

# Artenschutz

4 %	2 %
-----	-----

Frage an die 557 Pessimisten: Was genau hat sich verschlechtert?

# Artensterben

16%	8 %
-----	-----

### Biologische Vielfalt von nachrangiger Bedeutung

Auf die Frage nach den Leistungen der Natur landet das Thema Artenvielfalt im unteren Drittel der Häufigkeitsliste spontaner Erwähnungen, bei den Umgebungsfaktoren in der Mitte (Verschlechterung oberes Drittel, Verbesserung unteres Drittel). Es erreicht damit nicht die Bedeutung, die ihm mit seiner expliziten Erwähnung im Untertitel der Naturbewusstseinsstudie zugemessen wird.



# Aus dem Kompendium des Naturschutzes

Meinungen zur Biologischen Vielfalt (BV)		2011	2009
Die BV sollte als Erbe für unsere Kinder und zukünftige Generationen erhalten bleiben	ja	91 %	93 %
	(ja +	59 %	58 %)
Ärmere Staaten sollten zum Schutz ihrer BV durch reichere Staaten finanziell unterstützt werden	ja	75 %	75 %
	(ja +	27 %	26 %)
Zur Erhaltung der BV sollte der Verbrauch von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege reduziert werden	ja	68 %	75 %
	(ja +	27 %	27 %)
Die Ausgaben für die Forschung über die BV sollten reduziert werden	nein	67 %	73 %
	(nein -	33 %	30 %)
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass die Vielfalt der Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensräume auf Dauer gesichert ist	ja	93 %	94 %
	ja +	(55 %	52 %)

## Platzhalternormative für alle Zwecke

In vier von fünf Forderungen kann „Biologische Vielfalt“ durch „Natur“ oder andere schützenswerte Natur-elemente ersetzt werden, ohne dass sie ihren Sinn verlieren. Es handelt sich also um naturschützerische Standardformeln. Ihre Werthaftigkeit wird abgesehen vom jeweiligen Schutzobjekt durch die Kombination mit weiteren anerkannten Objekten der Fürsorge untermauert: Unsere Kinder, ärmere Staaten, Naturflächen und Naturforschung - wobei die Kinder die größte Empathie erheischen.

Ein eher einfallsloser, im Ergebnis wenig aussagekräftiger Transfer bewährter Ansprachen des unverbindlich guten Willens, der Natur zu helfen.

# Abnahme persönlicher Betroffenheit

		2011	2009
Halten Sie persönlich die Erhaltung der BV für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe?	ja + (ja	71 % 35 %	75 % 41 %)
Die BV in der Natur fördert mein Wohlbefinden und meine Lebensqualität	ja (ja +	75 % 33 %	83 % 36 %)
Wenn die BV verschwindet, beeinträchtigt mich das persönlich	ja (ja +	60 % 19 %	66 % 22 %)
Ich fühle mich persönlich für die Erhaltung der BV verantwortlich	ja (ja +	50 % 13 %	53 % 11 %)

Bei der explizit angesprochenen *persönlichen* Betroffenheit erreicht der tendenzielle Akzeptanzverlust mit durchschnittlich 5% innerhalb von 2 Jahren eine nicht unerhebliche Größenordnung.

## Späte Einsicht

Eine derart offensive Herausforderung persönlicher Bekenntnisse macht nicht nur bei denjenigen, die den Begriff BV gerade erst kennengelernt haben, wenig Sinn. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie eine persönliche Bindung an ein solches Abstraktum erfahren und gelebt werden kann. Die Zustimmung ist gleichwohl hoch, wenn auch niedriger als in Hinblick auf den Naturschutz. In einem Erklärungsversuch artikuliert sich die Einsicht: „Während der Befragung wurde zwar eine Definition des Begriffs ‚Biologische Vielfalt‘ gegeben, aber diese kann natürlich keine persönliche Vorstellung ersetzen.“ (2011, S. 63)  
Und erst recht keine persönliche Verantwortung

**4.**  
**Verhalten:**  
**Absichtserklärungen**  
**ohne Faktencheck**

# Vorbeugende Relativierung

Die Themenfolge der Naturbewusstseinsstudie könnte den Eindruck erwecken, als falle den abschließend präsentierten Handlungsindikatoren die Rolle eines Prüfsteins von Wissen und Einstellungen zu. Diese Erwartung wird auf der letzten Seite des Ergebnisberichtes desillusioniert:

„Natürlich kann nicht davon ausgegangen werden, dass die geäußerten Handlungsbereitschaften in jedem Fall zu entsprechendem Handeln führen. Gemessen wird ja nur die Bereitschaft, nicht die Verhaltensabsicht und schon gar nicht das tatsächliche Verhalten. Auf dem Weg von der positiven Einstellung zu einer Handlungs- oder Verhaltensoption und der Bereitschaft, diese auszuführen, bis zum tatsächlichen Handeln können noch viele Hemmnisse auftreten: Die naturverträglichen Handlungsweisen stehen oftmals in Konkurrenz zu anderen ... Alternativen wie ... ein spannender Ausflug in die unberührte Natur abseits der erlaubten Wege. Bei mit höherem zeitlichem und/oder finanziellem Aufwand verbundenen Handlungs- oder Verhaltensweisen sind die Hürden noch höher. Es ist bei dieser Frage auch nicht auszuschließen, dass manche Befragte im Sinne einer von ihnen wahrgenommenen sozialen Norm geantwortet haben, ohne tatsächlich zu den jeweiligen Handlungsmöglichkeiten bereit zu sein.“ (2011, S. 67)

## **Um so zwingender ist ein Faktencheck**

Wie groß ist die Diskrepanz zwischen Handlungsbereitschaft und Verhalten tatsächlich? Geht es wirklich nur darum, dass nicht „in jedem Fall“ Handlungskonsequenzen folgen und nur „manche“ voraus-eilend normgerecht geantwortet haben? Wo wenn nicht hier wäre der geeignete Ort für einen Faktencheck?

Ist es das, worauf die „Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt“ abzielt?

# Propagandisten der Biologischen Vielfalt

Inwieweit sind Sie zum Schutz der BV persönlich bereit ...		2011	2009
... sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich BV zu informieren?	ja	68 %	69 %
	(ja +	23 %	18 %)
... eine Unterschriftenliste zum Schutz der BV zu unterzeichnen?	ja	73 %	73 %
	(ja +	36 %	35 %)
... Ihre Freunde und Bekannten auf den Schutz der BV aufmerksam zu machen?	ja	67 %	73 %
	(ja +	23 %	24 %)
... einen Brief an die Regierung oder die zuständige Behörde zu schreiben, um auf den notwendigen Schutz der BV hinzuweisen?	ja	33 %	40 %
	(ja+	10 %	13 %)

## Gefolgschaft ist angesagt

Mit ihren Handlungsnormativen enthüllt die Naturbewusstseinsstudie mindestens ebenso viel über das Selbstverständnis der nationalen Naturschutz-Strategen wie über deren Zielgruppe: Man informiert sich bei den Experten (wo sonst?), befürwortet demonstrativ deren Initiativen und wirbt dafür bei Freunden.

Das trifft offenbar mehrheitlich auf unverbindliche Akzeptanz und entspricht ja auch im Prinzip der bisherigen Arbeitsteilung zwischen Fachleuten und aufgeschlossenen Laien. Lediglich den Behörden begegnet man mit Reserve - vielleicht auch, weil das letzte Normativ besonders abstrakt daherkommt.

Ist es das, worauf die „Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt“ abzielt?

## Wegbleiben und zahlen

Inwieweit sind Sie zum Schutz der BV persönlich bereit ...		2011	2009
... sich beim Aufenthalt in der Natur von ausgewiesenen geschützten Bereichen fernzuhalten?	ja (ja +	89 % 63 %	92 % 55 %)
... für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	ja (ja +	50 % 10 %	51 % 13 %)
... Geld an einen Naturschutzverband zu spenden, der sich um den Schutz der BV bemüht?	ja (ja +	47 % 10 %	49 % 11 %)
... in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die BV zu schützen?	ja (ja +	32 % 8 %	38 % 11 %)

### Biologischer Vielfalt lieber nicht zu nahe kommen

Die größte Akzeptanz in der Bevölkerung erfährt eine besonders ambivalente Reaktion: Selbstausschluss statt neugieriger Zuwendung. Dieses gegenüber den meisten Schutzgebietsverordnungen verschärfte Kontaktverbot gibt emotionalen Bindungen kaum eine Chance.

Erscheint es den Schützern sicherer, wenn sie die Objekte ihrer Fürsorge ganz für sich haben?  
Hat das Publikum mehrheitlich kein gesteigertes Interesse, sie im Original kennenzulernen?

Hier wäre eine Faktencheck besonders angebracht. In welchem Maße spiegelt sich die Bereitschaft zu Spenden oder Mitarbeit im realen Engagement wider? Hat der Besuch oder die Meidung von Naturschutzgebieten einen erkennbaren Einfluss darauf?

Ist es das, worauf die „Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt“ abzielt?

## Richtig Konsumieren

Inwieweit sind Sie zum Schutz der BV persönlich bereit ...		2011	2009
... beim Einkaufen Obst und Gemüse aus Ihrer Region zu bevorzugen?	ja	89 %	87 %
	(ja +	52 %	49 %)
... die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die BV gefährdet?	ja	74 %	82 %
	(ja +	37 %	42 %)
... beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	ja	66 %	62 %
	(ja +	24 %	19 %)

### Asketisches Einkaufserlebnis?

Sind wirklich zwei Drittel der Befragten und mehr bereit, das Angenehme mit dem ökologisch Nützlichen zu verbinden? Auch hier hätte es nahegelegen, anhand der Beispiele nicht nur Bereitschaftsprofile, sondern auch reale Gewohnheiten abzufragen oder teilnehmend zu beobachten.

Wieviel des in der kühlen Jahreszeit gekauften Obstes stammt aus der eigenen Region?  
Wer kennt sich aus in der Zusammensetzung von Kosmetika und ihren Gefahren für „die BV“?  
Wer konsultiert vor oder beim Einkaufen tatsächlich einen Ratgeber zu gefährdeten Fischarten?

# 5. Gegenläufiger Trend



# Der Bundesumweltminister

gibt sich in seinem Geleitwort zur Naturbewusstseinsstudie optimistisch:

„Weit über die Hälfte der Befragten gibt an, sich beispielsweise für die Herkunft und Anbaubedingungen von Obst und Gemüse, die Fangbedingungen von Fisch oder die Naturverträglichkeit von Textilien zu interessieren. Nicht betroffen von diesen Themen sehen sich hingegen nur wenige Prozent der Gesamtbevölkerung. Dieses große Interesse stimmt hoffnungsvoll, dass der Schritt hin zu einer nachhaltigeren Lebensweise, getragen durch bewusste (Kauf-)Entscheidungen und das überzeugte Handeln jeder und jedes Einzelnen im Alltag, schließlich gelingen wird.“ (2011, S.6)

## Worauf stützt sich dieser Optimismus?

Tatsächlich hat sich an der Zustimmung zu den Indikatoren der Handlungsbereitschaft so gut wie nichts geändert, im Mittel liegt sie 2011 nach Maßgabe der drei vorhergehenden Tabellen sogar um rund 2,5 Prozentpunkte niedriger als 2009. Nicht nur zu diesem Thema, sondern auch in anderen Teilen der Naturbewusstseinsstudie wurde auf der Basis mehr oder weniger suggestiv formulierter Normative lediglich der gute Wille der Beteiligten im Sinne der Grünen Brille abgefragt

Warum beschränkt sich die Naturbewusstseinsstudie insbesondere in ihrem auf die „Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt“ abgestimmten Teil so auffällig auf vage Soll- statt relevante Ist-Daten (wie z.B. Besucher- und Mitgliederzahlen, Konsum- und Verhaltensgewohnheiten, Aktivitäten und Initiativen). Wie lange will man sich dabei noch auf mehr oder weniger suggestiv aufgeschönte, abstrakt-unverbindliche Deklarationen stützen, statt sich der ganzen Wirklichkeit stellen?

# Erste Bilanz

**„Das gesellschaftliche Bewusstsein zur biologischen Vielfalt hat sich kaum verändert.“**

Aus den Einzelbefunden haben die Autoren der Studie folgende Bewusstseinsquoten herausdestilliert:

	2011	2009	
Teilindikator Wissen	41 %	42 %	
Teilindikator Einstellungen	51 %	54 %	
Teilindikator Verhalten	46 %	50 %	
<b>Gesamtindikator</b>	<b>23 %</b>	<b>22 %</b>	(2011, S.59)

**„Insgesamt liegt der ermittelte Wert für den Gesellschaftsindikator in der Erhebung 2011 noch weit vom angestrebten Ziel von 75% entfernt“.**

## Negativtrend

Die durchweg leichte Abnahme der drei Teilindikatoren steht im Gegensatz zur minimalen Zunahme des Gesellschaftsindikators. Er ist definiert als prozentualer Anteil der Befragten, die in allen drei Teilindikatoren eine mindestens „mittelhohe“ Norm erfüllen - was immer das ist.

Bildet man stattdessen einfach den Mittelwert aller Teilindikatoren oder noch einfacher aller (also nicht nur der handlungsbezogenen) strategiekonformen Antwortquoten, so hat das „Bewusstsein zur biologischen Vielfalt“ in 2 Jahren rund 3 Prozentpunkte (oder relativiert auf die Zahlen von 2009 um etwa 7%) abgenommen. Darin deutet sich ein Trend in die zur „Strategie“ entgegengesetzten Richtung an.

**Damit hat sich „gesellschaftliches Bewusstsein“ einmal mehr als nicht prognostizierbar geschweige denn normativ steuerbar erwiesen. Das stellt den Ansatz des Naturbewusstseinsstudie erheblich in Frage.**

# Nachfragen

Ist Biologische Vielfalt nur theoretisch bzw. „naturschutzfachlich“, nicht aber „gesellschaftlich“ eine tragende Größe? Ist sie als biologische Systemkategorie zu abstrakt, zu alltagsfern? Gilt Ähnliches auch für den ihr durchweg unterstellten positiven Wertgehalt? Hätten Ambivalenzfragen, die positive und negative Aspekte zur Wahl stellen (z.B. zu krankheitsauslösenden Arten oder Neobiota), fundierteren Aufschluss geben?

Worauf gründet sich die den (nach welchen Kriterien?) ausgewählten Fragen zugeschriebene Indikatorfunktion? Vermessen sie tatsächlich ein alltagsrelevantes Bewusstseinssegment oder nicht nur einen vordergründigen Bekenntniskatechismus? Liefern sie Ansatzpunkte für gesellschaftsstrategische Korrekturen oder entsprechen sie einfach nur naturschützerischem Wunschdenken?

In welchem Verhältnis stehen die ausufernden, oft ergebnisgleichen Differenzierungen der Befunde nach demographischen und Lebensstilvariablen zum auffälligen Mangel an konsistenten Interpretationen?

## **Normenkontrollverfahren**

Die Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt läuft nach Maßgabe der Naturbewusstseinsstudie lediglich auf eine Art Normenkontrollverfahren hinaus. Worauf stützt sich die Hoffnung auf eine innerhalb von wenigen Jahren erreichbare Naturbewusstseinsenerweiterung von über 200%?

# 6.

## Spontanes Resümee: Neustart

Die Naturbewusstseinsstudien beschränken sich mit ihren Fragen zur Biologischen Vielfalt weitgehend auf jenen Teil des in der Bevölkerung verbreiteten Naturbildes, der den naturpolitisch erwünschten Normvorgaben der „Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt“ entspricht.

Diese Bewusstseinsnormative leiten sich größtenteils von allgemeinen Forderungen des Naturschutzes ab, die als Stereotype infolge langjähriger öffentlicher Debatten weitgehend bekannt und mit präzisen Erwartungshaltungen an „naturbewusste“ Bürger verbunden sind.

Auch wenn es sich bei der Biologischen Vielfalt um eine abstrakte, nur einer Minderheit geläufige Zielgröße des Naturschutzes handelt, sind die darauf bezogenen Normative leicht transferierbar. Sie können daher auch von Unkundigen vorauseilend bewertet werden und treffen, oft mit suggestiven Subkontexten belegt, weitgehend auf mehr oder weniger nachdrückliche Zustimmung.

Die „Nationale Strategie“ hat weniger den Charakter einer Abfolge strategischer Maßnahmen als den einer ungestützten Normenkontroll-Kampagne. Nach zwei Jahren ist sie ihrem Ziel nicht nähergekommen. Dem Zeitgeist entsprechend ist eher das Gegenteil der Fall.

Notwendig wäre daher statt einer Fortsetzung der Kontrollstudien eine unvoreingenommene Überprüfung der realen Ausgangs- und Rahmenbedingungen und darauf aufbauend auch der Ziele und Maßnahmen. Mit anderen Worten: Die „Strategie“ braucht einen Neustart.

la.

Zwischenbilanz 2015:

Zweifel bestätigt,  
Hauptziele verfehlt

Nachtrag 11/2016

# „Keine signifikanten Veränderungen“

„Mehr als drei Viertel der Deutschen ist der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt – viele wissen aber nicht, was er bedeutet“ (2015, S. 72)

Ist Ihnen der Begriff 'Biologische Vielfalt' bekannt?	2015	2013	2011	2009
			(%)	
Ich habe davon gehört und weiß, was der Begriff bedeutet	42	40	42	44
Ich habe davon gehört und weiß nicht, was der Begriff bedeutet	36	36	29	30
Ich habe noch nie davon gehört	22	20	25	26

„Gegenüber 2013 zeigen sich keine signifikanten Veränderungen“ (2015, S. 72), gegenüber den Jahren davor hat sich das Eingeständnis des Nichtwissens leicht erhöht.

## Schlüsselbegriff dauerhaft unverstanden

Nach 6 Jahren kann eine Mehrheit der Befragten mit dem zentralen Begriff der Studie inhaltlich immer noch nichts anfangen, und der Rest behauptet lediglich zu wissen, was er bedeutet.

**Das stellt den Schlüsselcharakter des Begriffes im Umgang mit der Öffentlichkeit und damit ein zentrales Element der „Nationalen Biodiversitätsstrategie“ dauerhaft in Frage.**

# Verengte Perspektive

Die konkrete Nachfrage liefert nur vordergründig beruhigendere Ergebnisse:

**Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet?**

	2015	213	2011	2009
		%		
<b>Vielfalt von Arten (Tieren und/oder Pflanzen)</b>	<b>88</b>	<b>95</b>	<b>96</b>	<b>92</b>
<b>Vielfalt von Ökosystemen, Lebensräumen</b>	<b>54</b>	<b>70</b>	<b>68</b>	<b>36</b>
<b>Vielfalt von Genen, Erbinformationen, Erbgut</b>	<b>30</b>	<b>41</b>	<b>37</b>	<b>12</b>
<b>Sonstiges</b>	<b>6</b>		<b>3</b>	<b>6</b>

Zum einen hat der Schlüsselbegriff (nach seiner wundersamen Bedeutungserweiterung 2011) 2015 nicht unerheblich an inhaltlicher Füllung verloren. „Diese auffälligen Rückgänge im Bewusstsein der Bevölkerung machen weiteren Forschungsbedarf zur Klärung der Ursachen deutlich“ (2015, S.74)

## Volle Übersicht bestenfalls bei kleiner Minderheit

Zum anderen handelt es sich nur um Relativdaten. Denn die offene Frage richtet sich nur an diejenigen, den angeben, die Bedeutung des Begriffs zu kennen. Bezogen auf alle Befragte wird er indes nur von 37% mit der Vielfalt von Arten, 23% mit vielfältigen Lebensräumen und 13% mit genetischer Vielfalt in Verbindung gebracht. Der Anteil der Antworten, die die erwünschte gesamte Breite des Begriffsspektrums abdecken, dürfte gar mehr oder weniger unter 13% liegen – Fehlantworten eingeschlossen..



Unabhängig von mancherlei Ungereimtheiten zeigt ein Reihe der verwendeten Bewusstseinsindikatoren je nach Abstraktionsgrad Zuwächse:

## Leichte Zugewinne in Detailaspekten

seit 2011

Pauschale Beispiele mit Verweis auf die Einzelheiten auf den Vorgängerseiten des vorliegenden Textes:

Suggestive Einstimmung („An der Natur schätze ich die Vielfalt“ S. 14):	unverändert
Erfahrungserferne Globalurteile über abnehmende biologische Vielfalt auf der Erde (S. 15):	unverändert
Konsumbewusstsein (S. 23)	leicht verstärkte Zustimmung bis zu 6%
Naturschutzstandards (S. 17):	leicht verstärkte Zustimmung bis zu 5%
Naturschutz auf Distanz (S. 22)	verstärkte Zustimmung 3 bis 14%
Bekenntnisse persönlicher Betroffenheit (S. 18):	verstärkte Zustimmung 3 bis 10%
Bereitschaft zur Kommunikation über biologische Vielfalt (S. 21)	verstärkte Zustimmung 7 bis 13%

### Tiefere Einsichten oder gängigere Floskeln?

Auf konkreteren Ebenen zeigen sich geringe Zugewinne im so definierten Biodiversitätsbewusstsein, ohne dass man sagen könnte warum. Was bedeutet das für die „Nationale Strategie“?



# Zweite Bilanz 2015: nicht viel besser

	2015	2013	2011	2009	
			%		
<b>Teilindikator Wissen</b>	<b>41</b>	<b>40</b>	<b>41 %</b>	<b>42 %</b>	
<b>Teilindikator Einstellungen</b>	<b>53</b>	<b>54</b>	<b>51 %</b>	<b>54 %</b>	
<b>Teilindikator Verhalten</b>	<b>59</b>	<b>50</b>	<b>46 %</b>	<b>50 %</b>	
<b>Gesamtindikator</b>	<b>25</b>	<b>25</b>	<b>23 %</b>	<b>22 %</b>	(2015, S.72)

„Ein Blick auf die Teilindikatoren „Wissen“ und „Einstellungen“ verweist auf keine wesentlichen Änderungen im Zeitablauf. Interessanterweise gilt das nicht für den Teilindikator „Verhalten“. Insbesondere im Vergleich zu 2011 ist die individuelle Bereitschaft, einen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt zu leisten, deutlich um 13 Prozentpunkte auf 59 Prozent gestiegen.“ (2015 S. 72)

„Im Vergleich zu den Vorgängererhebungen kann beim Gesamtindikator keine signifikanter Unterschied konstatiert werden. Die Abweichungen zwischen den Jahren 2009 bis 2015 liegen im Bereich von maximal drei Prozentpunkten und damit im Bereich der statistischen Fehlertoleranz“. (2015 S. 72)

## Topdown-Strategie erfolglos

Wie auch immer die Indikatoren zustande kommen: An dem Resümee von 2011 hat sich wenig geändert: „Insgesamt liegt der ermittelte Wert für den Gesellschaftsindikator ...noch weit vom angestrebten Ziel von 75% entfernt“. (s.o. S. 26). Naturpolitisches Bewusstsein kann man nicht von oben dekretieren.

# Wunsch als Vater der Strategie?

Die unbefriedigenden Ergebnisse des Indikatormodells werfen vielfältige Fragen auf – wie zum Beispiel:

- Greifen die Indikatoren zu kurz? Verbleiben sie angesichts eines normativgetränkten Umfelds („Grüne Brille“) allzu sehr auf der Ebene von Meinungen, Bekenntnissen und Absichten? Gilt das nicht auch ganz generell für die Gesamtanlage der „Naturbewusstseinsstudien“?
- Ist der Begriff „Strategie“ zutreffend oder handelt es sich nicht vielmehr nur um eine Deklaration, der zielführende strategische Elemente für ihre Umsetzung in der gesellschaftlichen Realität fehlen? Eine entsprechende Operationalisierung wäre überdies hilfreich, den Gründen für die geringfügigen Veränderungen auf die Spur zu kommen.
- Voraussetzung für beides wären Faktenchecks (etwa im Sinne der auf den obigen Seiten 20-25 angesprochenen Fragen): Wären sie nicht ohnehin aufschlussreicher als bloße Bewusstseinsanalysen? Oder würden unangenehme Einsichten Gefahr laufen, den naturschutzamtlich aufgesetzten Optimismus in Frage zu stellen?

## Nachbarländer sind weiter

Anregungen für natursoziologische Faktenchecks finden sich unter anderem in England, Norwegen, Kanada, in der Schweiz oder den USA - auch und gerade mit Blick auf die junge Generation.

Hinweise liefern auch die in jeder Hinsicht kritischeren Befunde des „Jugendreports Natur“, wenn man sie nicht zuletzt auch als Widerspiegelung der Gegebenheiten in der Elterngeneration begreift.

## II.

Bundesministerium für Umwelt,  
Umweltbundesamt (Hg.)

# Umweltbewusstsein in Deutschland 2000 - 2010

Basis: Repräsentative Befragungen von jeweils  
gut 2.000 Personen der deutschen Wohnbevölkerung ab 18

1/2013, überarbeitet 11/2016

# Vorgängerstudien ignoriert

Es ist charakteristisch für die deutsche Umweltdebatte, dass sie Fragen des Naturschutzes im engeren Sinne eher am Rande berührt. Dementsprechend spielte das Thema „Biologische Vielfalt“ in den seit 1996 im Zweijahresrhythmus durchgeführten „Umweltbewusstseinsstudien“ nur eine untergeordnete Rolle. Erst 2008 wurden ihm umfassendere Fragenbatterien gewidmet.

Die ab 2009 offenbar unabhängig davon in Angriff genommenen „Naturbewusstseinsstudien“ haben, obwohl vom gleichen Ministerium finanziert, hieran nicht etwa angeknüpft, sondern die Vorgänger-befunde unerwähnt gelassen. Die Chance, anhand von Zeitreihen Tendenzen zu erkennen, blieb damit vertan.

Möglicherweise hielt man es mit Blick auf die „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ zwecks ökologischer Korrektheit aber auch für geboten, das Thema noch einmal neu anzugehen. Darauf deutet unter anderem der Wechsel des Schlüsselbegriffes hin. Während die Umweltbewusstseinsstudien nach einem kurzen Ausflug zur „Biologische Vielfalt“ (2006) wieder zur anschaulicheren „Artenvielfalt“ zurückkehrten, legen die Naturbewusstseinsstudien - sogar im Untertitel - auf „Biologische Vielfalt“, die weitgreifendere, aber auch abstraktere Zielgröße Wert.

# „Biodiversitäts-Konvention“ fast unbekannt

1992 wurde auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio ein Abkommen mit dem Ziel verabschiedet, die Biologische Vielfalt zu schützen und zu erhalten.

Ist Ihnen diese so genannte Biodiversitäts-Konvention bekannt? (2006)\*

Ja 15%

Zitat: „Drei große Ziele enthält die Konvention: 1. Schutz der Biologischen Vielfalt, 2. ihre nachhaltige Nutzung und 3. der gerechte Ausgleich der Vorteile bei der Nutzung genetischer Ressourcen.

Bei genauer Nachfrage nach den Inhalten der Konvention unter jenen 15%, die angaben, die Inhalte zu kennen, können sich fast zwei Drittel nicht erinnern oder erinnern falsche Inhalte.

Nur 38% können richtige Inhalte wiedergeben, so dass der tatsächliche Bekanntheitsgrad der Konvention auf real 6% schrumpft.“ (2006)\*

\*In Klammern: Jahrgang der Studie

## Abstrakte Expertensprache

Schon im Vorfeld der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ war also das Problem der für Laien nur schwer handhabbaren „naturschutzfachlichen“ Expertensprache bekannt. Ihr Problem ist die unreflektierte Übernahme einer hoch abstrakten, naturwissenschaftlichen Sprach- und Denkweise, die sich gegenüber dem Alltagsgebrauch sperrt.

7.

# Artensterben: Doppelter Tod

# Aussterben (1): Maximale Empathie

<b>Wichtigkeit der Aufgabenbereiche im Umweltschutz (2010)</b>	<b>eher + sehr wichtig: 91 %</b>
<b># das Aussterben von Tieren und Pflanzen verhindern</b>	(sehr wichtig 46 %)
<b>Für wie groß halten Sie die folgenden Gefahren durch den Klimawandel?</b>	
<b># In Deutschland sterben viele Tier- und Pflanzenarten aus und viele wertvolle Lebensräume gehen verloren (2008).</b>	<b>eher + sehr groß 72 %</b>
	(sehr groß 22 %)
<b>Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben:</b>	<b>sehr + eher wichtig 90 %</b>
<b># das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten verhindern (2004)</b>	(sehr wichtig 49 %)
<b>Persönliche Bedeutsamkeit einzelner Bereiche des Umweltschutzes</b>	<b>sehr + eher wichtig 91 %</b>
<b># das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten verhindern (2002)</b>	(sehr wichtig 51%)

## Archaische Untergangsängste

Das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten ist der subjektiv anschaulichste und eindringlichste Aspekt im Assoziationsumfeld des Begriffes „Biologische Vielfalt“. Damit verbindet sich eine hohe emotionale Ansprache und suggestive Kraft. Vor allem deshalb dürfte sich dieses Todesmotiv in fast allen Umweltstudien finden. Es mobilisiert nicht nur die Angst vor dem eigenen Tod, sondern verstärkt sie durch die Beschwörung des Auslöschens ganzer Gattungen. Archaischer können sich Untergangsängste kaum artikulieren. 90 % Zustimmung sind hierfür so gut wie sicher.

Jeder rationale Zusatz wie etwa ein Bezug auf den Klimawandel kann den emotionalen Tonus nur mindern.

## Aussterben (2): Hintere Rangplätze #

Welchen Aufgaben sollte sich die Bundesregierung in der Zukunft verstärkt zuwenden?  
Bitte suchen Sie die drei Aufgaben aus, die Ihnen am wichtigsten erscheinen:

- **das Aussterben von Tieren und Pflanzen verhindern**  
(2008:Rang 9 von 10 Aufgaben zur Auswahl) **19 %**
- **das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten verhindern**  
(2006: Rang 6 von 9 Aufgaben zur Auswahl ) **23 %**

### # Unglückliche Statistik

Die relativ kleinen Ankreuzquoten sind u.a. eine Folge der statistisch unglücklichen Vorgabe, nur drei Auswahlantworten bejahen zu dürfen. Damit wird der Rest de facto verneint, was die Ergebnisse erheblich relativieren kann.



# Aussterben (3): Problemverschiebung

Man hört immer wieder, dass natürliche Lebensräume zerstört werden und Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht sind. (2008)

# Das Artensterben ist ein großes Problem in den Entwicklungsländern Afrikas, Asiens und Südamerikas	ja 85 % (ja+ 36 %)
# Das Artensterben ist in Deutschland kein großes Problem.	nein 53 % (nein- 15 %)
# Verglichen mit anderen Umweltproblemen ist das Artensterben weniger wichtig.	nein 62 % (nein- 20 %)

## Je entfernter, desto bedrohlicher

Ein gängiger Effekt: Umweltprobleme erscheinen umso größer, je weiter sie vom eigenen Lebensraum entfernt sind. Was mit Blick auf andere Kontinente über 80% der Befragten Sorgen macht, stört in Deutschland nur knapp 50%. Das passt zu den hinteren Plätzen auf der Rangskala der Probleme. Unter den Umweltproblemen selber hält ein Drittel das Artensterben für weniger wichtig.

**8.**

**Artenvielfalt abstrakt:  
fast alle dafür**

# Höhere Weihen

**Argumente für den Erhalt der Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen:  
Für wie wirkungsvoll halten Sie diese, um in Ihrem Bekanntenkreis dafür zu werben? (2008)**

**Der Mensch trägt Verantwortung dafür, dass die Vielfalt der Schöpfung erhalten bleibt.**

**sehr + eher 90 %**  
(sehr 49 %)

**Jede Tier- und Pflanzenart hat ihren eigenen Wert und sollte deshalb erhalten werden.**

**sehr + eher 91 %**  
(sehr 53 %)

**Die Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen sollte als Erbe für unsere Kinder und zukünftige Generationen bewahrt werden. (2008)**  
(Frage und Ergebnis ähnlich wie in Naturbewusstseinsstudien)

**sehr + eher 94 %**  
(sehr 59 %)

## Spiritualisierung

Mit diesen Fragen verorten die Umweltstudien die Artenvielfalt auf den höchsten Rängen der spirituellen Sinn- und Wertehierarchie. Die göttliche Schöpfung wird ebenso beschworen wie die zum übergreifenden Wert eigener Art erklärte Natur und die Existenz unserer Gattung. Deren fast hundertprozentige Bestätigung steht in deutlichem Widerspruch zu den weitgehend in Kauf genommenen Folgen einer auf billige Massenprodukte ausgerichteten Konsumgesellschaft. Das erinnert stark an die notorische Lücke zwischen religiösen Geboten und deren alltäglicher Missachtung.

# Unverbindlicher Quotenbringer

- # Der Verlust der Biologischen Vielfalt ist ein sehr großes Problem für unsere Natur und Umwelt. (2006) **ja 95 %**  
(ja+ 54 %)
- # Der Staat sollte wegen des Verlustes der Biologischen Vielfalt dringend handeln. (2006) **ja 92 %**  
(ja+ 48 %)
- # Der Erhalt natürlicher Lebensräume (Urwälder, Moore usw.) ist nicht nur für die Natur, sondern auch für den Menschen lebenswichtig. (2008) **ja 92 %**  
(ja+ 48 %)

**Argumente für den Erhalt der Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen:  
Für wie wirkungsvoll halten Sie diese, um in Ihrem Bekanntenkreis dafür zu werben? (2008)**

- # Die Natur hat die Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen hervorgebracht. Da wir nicht wissen, was passiert wenn die Vielfalt verloren geht, sollten wir alles tun, um sie zu erhalten. **sehr + eher 91 %**  
(sehr 52 %)
- # Die Artenvielfalt ist wichtig für die Stabilität von Ökosystemen. **sehr + eher 89 %**  
(sehr 48 %)

## Je allgemeiner, desto besser?

Hier heben auch die Umweltbewusstseinsstudien ab: Vielfalt als zustimmungssichere Nummer des Naturschutzes. Was aber steht dahinter und folgt daraus seitens der Befragten?

# Immerhin: Vielfalt ist nutzbar

**Argumente für den Erhalt der Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen:  
Für wie wirkungsvoll halten Sie diese, um in Ihrem Bekanntenkreis dafür zu werben? (2008)**

<b># Pflanzen und Tiere sollten in ihrer Vielfalt erhalten werden, um sie und ihre Erbinformationen (genetische Ressourcen) in Zukunft, z.B. in der Landwirtschaft oder bei der Herstellung von Arzneimitteln, nutzen zu können.</b>	<b>sehr + eher 87 % (sehr 38 %)</b>
<b># Natürliche Lebensräume sind für die Erforschung der Natur unverzichtbar.</b>	<b>sehr + eher 88 % (sehr 48 %)</b>
<b>Wenn die Biologischen Ressourcen eines Landes, z.B. Heilpflanzen, wirtschaftlich genutzt werden, sollte das Herkunftsland eine angemessene Entschädigung erhalten. (2008)</b>	<b>ja 82 % (ja+ 27 %)</b>

## Schützen und nützen

Dass Biologische Vielfalt auch als Faktor wirtschaftlicher Wertschöpfung fungieren kann, erscheint der großen Mehrheit durchaus akzeptabel.  
Hier passen Schützen und Nützen zusammen.  
Und auch die Wissenschaft hat etwas davon

# 9. Persönliches Engagement

# Befindlichkeiten

**Der Verlust der Biologischen Vielfalt kann sich direkt auf mein Leben oder das meiner Familie auswirken. (2008)** **ja 62 %**  
(ja+ 18 %)

**Der Verlust der Biologischen Vielfalt kann sich direkt auf mein Leben auswirken. (2006)** **ja 67%**  
(ja+ 25 %)

**Argumente für den Erhalt der Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen. Für wie wirkungsvoll halten Sie diese, um in Ihrem Bekanntenkreis dafür zu werben? (2008)**

**# Natürliche Lebensräume sind für die Erholung des Menschen und damit für die Gesundheitsvorsorge von großer Bedeutung.** **sehr + eher 94 %**  
(sehr 56 %)

**# Die Vielfalt an Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen macht unsere Welt erst lebenswert.** **sehr + eher 89 %**  
(sehr 50 %)

## Biodiversität als Freizeitthema

Ganz allgemein erscheint der Verweis auf die Bedeutung der biologischen Vielfalt für das eigene Leben manchem dann doch etwas weit hergeholt. Als Element von Natur wird sie primär der Freizeit, zugeordnet, wo Erholung und Lebensgenuss eher hingehören.

Welche der folgenden Maßnahmen zum Schutz der Vielfalt von Tieren, Pflanzen und natürlichen Lebensräumen sollten Ihrer Meinung nach vorrangig eingesetzt werden? Bitte wählen Sie maximal drei Maßnahmen aus. (2008)

# Die Bevölkerung wird besser darüber informiert, was jede und jeder Einzelne zum Schutz bedrohter Tiere, Pflanzen und Lebensräume tun kann. 25 %  
(Rang 8 von 9)

## Mäßige politische Mobilisierbarkeit

Es gibt Bürgerinnen und Bürger, die sich aus persönlichem Interesse oder aus gesellschaftlichem Verantwortungsgefühl für den Schutz bedrohter Tiere, Pflanzen und Lebensräume einsetzen. Inwieweit kämen die folgenden Möglichkeiten für Sie in Frage? (2008)

	mache ich bereits	- beabsichtige ich	- könnte ich mir vorstellen	- kommt für mich nicht in Frage
# Politikerinnen und Politiker wählen, die sich für den Naturschutz einsetzen	11	20	48	21 %
# Unterschriftenaktionen zum Schutz bedrohter Tiere und Pflanzen unterstützen	11	12	52	25 % (ähnlich S.21)

### Unverbindliches Interesse an individueller Lobbyarbeit

Der Durchgriff auf jeden Einzelnen erfährt ein auffällig zurückhaltendes Interesse. Das scheinen die Antwortvorgaben bereits vorwegzunehmen, wenn sie drei positiven nur eine negative Alternative gegenüberstellen.

Die beiden mittleren sind lediglich Varianten der Unverbindlichkeit, in die sich rund 50% flüchten.

Nur ein Drittel hat sich festgelegt, doppelt so viel auf nein wie auf ja.



# Mäßiges finanzielles Engagement

Es gibt Bürgerinnen und Bürger, die sich aus persönlichem Interesse oder aus gesellschaftlichem Verantwortungsgefühl für den Schutz bedrohter Tiere, Pflanzen und Lebensräume einsetzen. Inwieweit kämen die folgenden Möglichkeiten für Sie in Frage? (2008)

mache ich - beabsichtige - könnte ich mir - kommt für mich  
bereits ich vorstellen nicht in Frage

# Kauf von alten Obst- und Gemüsesorten oder von Produkten aus der Haltung alter Nutztierassen

20 - 19 - 41 - 20 %

# Spenden zum Schutz bedrohter Tiere, Pflanzen und Lebensräume

13 - 9 - 48 - 30 % (ähnlich S. 22)

## Zu viel versprochen?

Die Quoten ähneln denen der potenziellen politischen Mobilisierbarkeit mit einer Mehrheit an unverbindlichen Ankündigungen. Die höchste Akzeptanz erfährt die Konsumalternative, was allerdings die Frage aufwirft, ob die dazu notwendigen Kenntnisse über alte Sorten und Rassen tatsächlich vorliegen. Oder artikulieren sich hierin nur bäuerlich-nostalgische Neigungen (im Stil von „Landlust“)? Dagegen fällt die nüchternere Bereitschaft zu Spenden deutlich ab.

# Wenig Lust zu Naturarbeit

Es gibt Bürgerinnen und Bürger, die sich aus persönlichem Interesse oder aus gesellschaftlichem Verantwortungsgefühl für den Schutz bedrohter Tiere, Pflanzen und Lebensräume einsetzen. Inwieweit kämen die folgenden Möglichkeiten für Sie in Frage? (2008)

mache ich - beabsichtige - könnte ich mir - kommt für mich  
bereits ich vorstellen nicht in Frage

# Im eigenen Garten Raum für seltene  
Tiere und Pflanzen schaffen

12 - 9 - 37 - 42 %

# Ehrenamtliches Engagement im Naturschutz,  
z.B. in einem Verband oder einer Bürgerinitiative

4 - 5 - 42 - 49 %

## Nägel mit Köpfen? Ehrlichere Selbstprüfung

Die erklärtermaßen geringste Neigung besteht zu Tätigkeiten, die eine direkte Konfrontation mit natürlichen Gegebenheiten beinhalten, etwa indem man langfristig einen Teil des eigenen Gartens oder der eigenen Zeit opfert. Die knappe Hälfte würde dafür keinen Finger krumm machen. Die 4%ige Ehrenamtsquote erscheint erstmals realitätsnah, die Verwirklichung der 5%igen Absichtserklärung würde dagegen das Aktivistenpotenzial schlagartig verdoppeln.

# 10. Erweitertes Resümee: Erkundung von Kampagnenfähigkeit

Wenngleich verstreut, lassen die Fragen der Umweltstudien zum Thema „Vielfalt“ ein Konzept erkennen, von dem sich die Naturstudien nicht grundsätzlich abheben. Sie orientieren sich an den traditionell pädagogikaffinen Wunschvorstellungen des Naturschutzes und sind insofern stark wertgeladen. In beiden Fällen werden Schutzinstinkte geweckt und Verbindungen zur persönlichen Lebensgestaltung hergestellt. Dahinter wird die Absicht erkennbar, Aufschluss über die Kampagnen(resonanz)fähigkeit der Befragten zu bekommen.

Die Umweltautoren gehen dabei aber realistischer vor. Sie befleißigen sich einer weniger naturwissenschaftssteifen Sprache, verwenden mit „Artensterben“ einen griffigeren Schlüsselbegriff und verbinden ihn mit leichter nachvollziehbaren Maßnahmen. Wenn sie damit häufig 90%ige Zustimmungsqoten erreichen, deutet das darauf hin, dass auch sie verbreitetem Wunschdenken entgegenkommen und Problemzonen lieber übergehen.

Der gravierendste Unterschied zwischen den beiden Befragungs-Strategien besteht in der größeren Aufgeschlossenheit der Umweltstudie für sachliche Gegebenheiten, während die Naturstudie stärker auf politische bis spirituelle Bekenntnisse setzt. In beiden Fällen sind viele Fragen bewusst oder unbewusst darauf angelegt, möglichst naturschutz-konforme Antworten zu bekommen. Das mag den Auftraggebern Belege für die Effektivität ihrer Arbeit liefern, verschafft aber nur einen vagen Einblick in die tatsächliche mentale Befindlichkeit der Bevölkerung.